

iten oder im Wasser stehend ihren Abendtrunk geruhig schlürften, indes das oben rötlich verdämmerte, boten ein liebes Friedensidyll. Dort drüben aber anconten . . . ! Hinweg!

In der unschönen Almhütte war ein Turistenzimmer eingerichtet; wir, die wir on kannten, waren es ganz zufrieden, daß der Schlüssel gebrochen war und wir zu schlafen und Almspeisen statt Konserven essen durften. Wo aber war Robert? wunden eine lange Dämmerstunde, dann kam er überhitzt; er war zur Trockensarte hinauf- und herabgerast. Da ich aber nicht wollte, daß das Herz des jährigen so überdehnt werde, schloß ich ihn von der Gollingtur aus, und er am folgenden Tage die Mutter und die kleine Schwester durchs Göriach heimten nach Ormoos, wo er auf seinen halbgepflückten Lorbeeren ausruhen mochte.



Aus Guido Eugen Lammert: Jungbory - Bergfahrten und  
Höhergedanken eines einsamen Pfadsuchers

1922

## Gefangen in furchtbarer Falle

O, betet nicht um ein leichtes Leben! Betet darum, stärkere Menschen zu werden! Betet nicht um Aufgaben, die euren Kräften entsprechen! Betet um Kräfte, die euren Aufgaben gleich sind. (Philipp Brooks.)

Wer von uns hat noch nie in den Bergen einen Rechenfehler verschuldet? Zwar kennen wir die Natur dort droben gar gut, die erbarmenlose, und die Alpengefahren im allgemeinen, doch hat so mancher Berg noch einen ganz besonderen Hauskobold, dessen Teufeleien wir erst verspüren, wenn es kein Zurück mehr gibt. Bei vielen können wir freilich immer noch den Rückzug antreten, wenn die Gefahr „über unsere Kraft“ hinanschwillt. Doch gibt es manche Routen, bei denen fällt zu bestimmter Stunde das schwere Tor zu, und wir haben die Freiheit der Wahl nicht mehr. Weh' dem, der zwischen die samtene Pranke der Löwin geraten! Dann gilt nur noch kämpfen bis zum Sieg oder der sichere Untergang.

Ich habe Lawinen und Steinfälle nie als „objektive“ Gefahren betrachtet: Der wirklich Bergerfahrene, Vollsinnige, Vollgeübte kann sie fast ganz beherrschen und abwehren, ohne ibretwegen größere Bergabschnitte meiden zu müssen. Es ist mir darum eine Genugtuung, wenn die neueste alpine Theorie (z. B. Nachinger, Zeitschr. 1919, S. 161) die Lawinen zu den „subjektiven“ Gefahren zählt. Aber was bleibt dann noch wirklich „Objektives“, d. h. Übermenschliches übrig? Sigmondys Gliederung in objektive und subjektive Gefahren habe ich stets verworfen als irreführend, unfruchtbar und als Hemmschuh beim technischen Fortschreiten. Sie trägt am meisten schuld, wenn heute die Eistechnik weit hinter der Kletterkunst zurückgeblieben ist.

Wenn ich am Matterhorn durch einen kleinen Schneerutsch verunglückte, so war daran schuld ein ganz besonderes, nie wiederkehrendes Zusammentreffen verschiedenster Uebel: Schneezustand, Wetterlage, damaliger Sonnenstand, Westlage des Hanges, eigenartige Beschaffenheit und Neigung der Unglückstelle, Unmöglichkeit, beim Abstieg beständig wachsam nach oben zu blicken, — und vor allem mein damaliger Seelenzustand!

## Mörchnerscharte

1895, Hochzeitreise, sozusagen. Konnt' ich meinem jungen Weibe Lieberes zeigen als meine alten Berge? Und mußt' ich nicht gerade diesen Freunden mein Weib zeigen? Aber rauh war ihr Gruß, und tödlich nah pfiß er vorbei an Paula und mir! Wohl war sie unkundig der Berge, doch hatte sie mir bewiesen, als wir die Watzmannspitze überschritten, und als wir dann das jüngste Watzmannkind (als Erste?) erstiegen, daß sie sicher trat und schwindelfrei war. Beim Anstieg zur Venedigerscharte wurde es uns zu langweilig, einigen Gesellschaften mit Führern die tiefe Spur im Neuschnee vorzupflügen; da entschloß ich mich rasch, die noch unerstiegene Westwand des Kleinvenedigers anzupacken. Und mit wenig Stufenschlagen ging es längs einer sehr steilen Felsrippe rüstig in die Höhe, die süßsame Gefährtin zeigte, daß sie zuverlässig in vorbereiteten Tritten zu stehen und meinen Führerworten genau zu folgen

vermöge. Fast zu derselben Zeit standen wir auf der Hochfläche unseres Gipfels wie jene Anderen auf der Höhe der Scharte und trafen sogleich nach ihnen auf dem Großen venediger ein. „Die Frau ischt auch nit besser wie der Lahmer“, entschied der Selizwirt in Ginzling, als er all das hörte.

Nach diesen und noch einigen anderen Proben von rüstiger Ausdauer und Bergtüchtigkeit meiner Frau wagte ich höheres Spiel: Erst würden wir in der Floite die einsame Schönheit der Zillertaler Gründe trinken, tags darauf die niebezwingene Nordwand des Mörchnerstockes erklimmen, und von dessen Höhe wollten wir dann jauchzend vor Heimateligkeit hinunterschauen und hinuntersteigen in das Zauberland rings um die Berlinerhütte. Wie aber hatte es der Geist der Berge beschlossen?

Ein trauliches Wirtshaus in der menschenleeren Greizerhütte; die neue Hausfrau kocht und wäscht und segt und ordnet. Dann wie es abendwärts aufglomm über dem Köppler im innersten Talschlusse und die höchsten Firnwölken wie von überirdischer Liebe erglühten, da saßen zwei Hand in Hand still vor dem Hause und träumten hinaus in die hoffnungsdämmende Ferne: Ringsum das steinerne Schweigen, nur tief unter uns plauderte die junge Floite all ihr Kindererleben und ihr Zukunftswähnen mit nimmermüder Zunge. Uns war so erdenwohl. Und doch: da drüben im Schatten rechte sich unser weißstarrer Pfad von morgen in schauriger Steile; daß dort die Steine häufig krachten bis tief noch im Nachtdunkel und grünen Mondlicht, — ich wollte es nicht hören. „Am blanken Schneehang lehnt der Tod, die Beinhand auf den Grat gestreckt“ (Büchli, Stundencruse).

Der Wecker der Hütte war gebrochen, und wir — von manchem müde — erwachten zu spät: 3 Uhr 15 Min.! So fing das Unheil an. Als wir dann im flachen Bogen über zwei Gletscherzungen, über Schutt, Wiesen und Blockfelder hinübergeschritten waren und genau unter der Mörchnerscharte (der Scharte unmittelbar nordwestlich vom Großen Mörchner) kurz rasteten, da war es schon fünfzehn Minuten nach sechs Uhr, ziemlich hoch stand schon die Julisonne (28. Juli 1895) in unserem Rücken; durch die tiefe Haupt-Lawinenfurche zur Rechten, die wie eine riesige Cobra, an die Felsen geschmiegt, herniederlauerete, schwirrten die ersten Steinchen, — ich wollte es nicht hören.

Rüstig stiegen wir das unten breite weiße Dreieck hinan, steil und steiler wurde es, und ich führte bald in trefflich haltbarem Schnee leicht meine Stufenleitern, im Zickzack aneinandergelehnt, gegen das verdächtige Knie der Steilschlucht empor, wo sich die Felsen zur Rechten mächtig nach Süden herüberbauchten, indes die Mörchnerwand, links etwas zurückweichend, einen engen Schlauch freigab. Auch links von uns riß eine mächtige Rinne längs des Schneedreiecks ein; diese wurde gespeist von vielen breiteren und schmaleren Steinschlagrillen, die aus den schwarzen Mörchnerwänden zur Linken herabzogen; und soweit wir aufwärtsblicken konnten: alles durchpflügt von Stein- und Schneerutsch, allenthalben noch festgefrorene Blöcke und Steinchen, — ich wollte die Warnung nicht sehen.

Wir stiegen hinab in eine dieser tiefen Gassen des Unheils nach der andern und drüben mit Stufen hinauf, zehn, zwanzig, mehr! Aber noch vor neun Uhr morgens brach er herein, der Blocksbergtan: Wir standen auf erhabenem Schneewulste, da zischte von links herunter eine kleine Lawinnematter hinter uns vorbei, da flog singend ein schwarzsteinern Vöglein über unsere Köpfe, da brüllte es rechts von der Felswand der Mörchnerschneide herab und sauste in der tiefen Eisrinne rechts unter uns zu Tal. Und immer neue und neue Salven von allen Seiten! Bleich wurden wohl die roten Wangen meiner jungen Frau, als ich ihr künden mußte: Gefangen! Der Rückzug abgeschnitten; jeder Schritt hinunter führt in das fast sichere Grab. Unser einzig Heil ist: unverzagt, aber achtsam aufwärts! Jedoch entschlossen und tapfer ging sie ein auf meine Worte.

Mein Plan, rasch entworfen, wurde peinlich genau ausgeführt: möglichst nur auf den höchsten Schneekämmen zwischen je zwei Lawinenfurchen steil aufwärts; nur eines von uns bewegte sich weiter, das andere lugte gespannt nach oben, und wenn ein Stein aus den Lüften niederschoss, ertönte der verabredete Warnlaut. Ich kann nämlich jedem Stein ausbiegen, der nicht gerade auf den Unterschenkel meines Standbeins zielt; Paula freilich wäre dessen kaum fähig gewesen, sie hätte müssen einen verzweifeltten Sprung wagen, von mir am Seile gehalten. Böse, bitterböse wurde es erst, als die Glutsonne des hohen Vormittages die jüngere Schneelage so erweichte, daß sie unter unserem Tritte zu entgleiten drohte, weil ja die Neigung in dem schmäleren, verkehrt S-förmig gekrümmten Schlunde an die 60 Grad betragen mochte, höher oben in dem immer breiter werdenden Steiltrichter wohl bis an 70 Grad. Uns hätte Eile nach oben so not getan, bald Schutz und Rettung gebracht, nun aber mußte ich Stufe um Stufe in die oft glasharte Unterlage hacken — mehrere Tausend an diesem Tage! War eine längere Trittzehle hergestellt, so konnte ich Paula nicht mit getreuem Führer-auge beim Steigen überwachen und leiten, sondern mußte aufwärts starren ins Himmelblau nach diesen absonderlichen Boten des Himmels, den fliegenden Felsbrocken, und nur meine Hände konnten, während sie scheu und schnell emporstieg, unser ganzes Zwanzigmeterseil um den eingerammten Pickel sorgsam stramm ziehen. Unser Entschluß, wo möglich keine Schneerinne tiefer unten zu überschreiten, drängte uns manchmal links empor in die Felsen; wurden diese aber zu plattig böse, dann mußte doch wieder rechts hinüber gequert werden über verderbenspeiende Schlünde nach der Mitte des Trichters.

Gegen ein Uhr lenkte ich die Trittleiter äußerst gefährlich und steil empor zu einer Art vorspringenden, schneebedeckten Felsenschnabels, auf dem wir endlich rittlings sitzen, rasten und etwas Zwieback und Schokolade essen konnten. Die Rehpaindose konnte ich nicht öffnen, wohl aber gelang es mir, ein neben uns unter dem Eise plauderndes Schmelzgerinsel freizuhacken und einen Hut voll Eiswasser hervorzulocken. Diese unsere „Mittaginsel“ war der einzige Ruhepunkt in der hohen Eisschlucht bei dem ganzen fünfzehnstündigen Anstieg! Die absausenden Lawinen und Blöcke verteilten sich oberhalb unseres Sattels gnädig auf die Rinnen zur Rechten und zur Linken. Ich war schon fast stumpf geworden vor furchtbarer, unausgesetzter Anstrengung und ungeheuerlicher Nervenqual, nicht nur eigener: Tat es mir doch herzlich leid, daß ich dem lieben jungen Wesen so unsäglich Schweres, solche Pein verursacht hatte durch meinen technischen Rechenfehler. Diese Reue und mein Gefühl schwerer Verantwortung trübten mir die grimme Freude, die ich selber sonst immer einsog bei solch wildschöner Degenmensur mit den Elementarkobolden. Wie still und friedlich grüßte die kleine Schutzhütte herauf, das schützende Heim, in dem wir so selig schöne Stunden verlebt hatten!

Bald ging es weiter von unserer „Mittaginsel“, den einzigen Pfad der Rettung in qualvoller, aber allein sicherer Langsamarbeit, weiter, weiter den sonnenlangen Sonntag! Immer weniger wurden wir dort oben von den Steinen bedroht, während sie tiefer unten ärger als je durch die Rinnen krachten; doch blieb der Schnee unter unseren Füßen abruttschdrohend bis zum späten Abend.

In dem oberen Zirkus näher der Scharte lag grünblaues, hartes Eis fast ohne Schneedecke, in schaurigster Steile schoß es drohend empor; ich aber war schon schwer müde von des heißen Tages Leid und Mühsal. So wollte ich denn diese vielhundert Stufen im Harteis vermeiden, fühlte mich ihrer kaum noch fähig und strebte nun die Felsen zur Linken an. Dort plätscherte hoch droben Schmelzwasser über schwarze Dachziegelplatten herab als Schleierfall, unter diesem vermutete ich ein Band, das uns von links nach rechts dahin bringen sollte, wo sichtlich sanftere Schneehalden bis zu dem kleinen Felspizel inmitten der Scharte nach rechts hinaufleiteten. Auf dieses

imaginäre Band der Rettung setzte ich wie auf eine Karte den ganzen Rest meiner Kraft und meines Hoffens; denn die Felsen über dem Wasserfalle sind völlig unmöglich. Über immer ärgere Platten geht es nun empor, furchtbar ausgesetzt, meist an deren linkem Außenrande; meiner Schube habe ich mich entledigt, obwohl ich alle Augenblicke mit Schnee oder Eis in Berührung komme, und ziehe sie samt meinem Pickel an einer Keepschnur hoch. Dann erst hole ich die Gefährtin am langen, straffen Seile nach; sie klimmt rasch und mutig und ist froh, hier dem nervenquälenden Pfeifen des Steinschlags so ziemlich entronnen zu sein. Endlich nach harten Stunden schwinde ich mich zu dem Orte der Entscheidung empor — und mit verzweifelterm Rufe muß ich Paula verständigen, daß das ersehnte Band gleich jenseit des Wasserfalles untertaucht unter eine dünne Eisschicht von wahnsinniger Steile!

Da umschnürt die Qual der Wahl würgend meinen Geist: Zurück über diese argen Felsen hinab wieder in unser Couloir, unsern Kerker? Und was weiter? Tene tausend Eisstufen also doch noch hacken bis in die Nacht hinein? Und wenn ich die Kraft auch aus mir heraushole, wird Paula, da ich die Spur erst schräg rechts und dann schräg links ziehen muß um unseren Felsporn herum, wird Paula ohne Halt und direkte Seilhilfe an dieser fürchterlich steilen Eiswand nicht ausgleiten, und müßte mich der Schock von der Seite nicht aus der Eisstufe reißen? — Oder ganz hinabsteigen? Noch ruhten die fallenden Steine und die Schneelawinen dort unten nicht, und ohne Bivak in der großen Firnschlucht ginge es nicht mehr ab. Also es bleibt wieder nur das Entrinnen nach oben! Rechts, jenseit des Wasserfalles ziehen sich über jener in grausige Wände abstürzenden Eisschicht unheimliche nasse Platten empor, da muß ich durch!

Ich hole die Genossin herauf, sie zieht die Jacke an und bindet ein Tuch über Hut und Nacken, ich lege den rechten Schuh an wegen des Eises, links bleibe ich im Strumpfe wegen der Plattenfelsen. Vorsichtig steige ich hinab mitten in den kleinen Schleierfall, scharre dann, unter dem Wassergeriesel, stehend, den oberen abstehenden Rand der dünnen Eisschicht zurecht, die bei jedem stärkeren Hiebe bricht; so gewinne ich drei bis vier Tritte zu einem kleinen Felsplätzchen hin. Jetzt aber muß ich Paula unter mir durchgehen lassen, sonst stünde sie seitlich höher als ich, wenn ich den Pfad des Entsetzens antrete. Ich klammere mich also an ein Paar bessere Jacken mitten im Plätscherwasser, das mir über Hut und Rücken rinnt, und Paula balanciert unter mir über jene Eistrittschen hin, indes ich das Seil zwischen Daumen und Zeigefinger durchlaufen lasse. Dann heuchle ich mich mit verhaltenem Atem ebenfalls über den First jener dünnen Eisschicht. Paula bleibt, zitternd vor Nässe und Erregung, auf dem Steinplätzchen stehen, sie betet halbleise, indes ich mich mit der linken unbelleideten Sohle an die untere nasse Steilplatte anlebe und mit dem rechten Knie und den flach angepreßten Händen mich grifflos langsam höher schiebe. Den Überhang zur oberen Platte kann ich nicht bewältigen, denn außer einer ähnlichen, von dem Fels etwas losgeschmolzenen Eisschicht zu meiner Rechten gibt es nichts zu greifen.

In meiner schaudervollen Lage drängt sich stöhnendes Keuchen zwischen meinen zusammengebissenen Zähnen hervor, und allerlei Worte stammeln das, was ich eben tue oder hoffe oder fürchte: „Dort oben links, der kleine Jacken in der oberen Platte — ich krieg' ihn nicht! — zu hoch! — das Seil schleudern! — hinauf die Schlinge! — Nichts! — Noch einmal! — Zu kurz! Stärker werfen! Höher zielen! Aber selber ja nicht rutschen mit dem Knie! — Ah, die Schlinge sitzt! — Doppelt das Seil mit der Linken fassen, mit der Rechten den oberen Rand des Eiswulstes gut umklammern! Wird er brechen? — Also jetzt — Entscheidung! Nur alles blitzschnell!“ Aufziehen,

ein Ruck, Stöhnen: „Hinauf mit dem rechten Knie! Es muß hasten! — Jetzt schnell mit der Rechten hinüber gegriffen auf den Seilzacken! — Ich hab' ihn! Jubu! Schnell hinauf das linke Knie! — Gelungen!“

Aber hieher kann ich Paula noch nicht folgen lassen, der Stand ist zu erbärmlich. „Haben wir noch Seil?“ „Ja, fünf bis sechs Meter.“ Da muß ich ein noch verteuflertes Kunststück machen als das letzte: Jenseit der nach oben hin unbezwinglichen Platte, über die das Wasser breit herunterspült, schießt ein schauderhafter Eiskamin so Grad oder steiler empor, das Eis vom Nieselwasser ganz unterhöhlt; dort sahen wir vorhin oft und oft Steinsalven herunterfliegen. Aber ich muß durch, jedes Zurück ist verderblich, und von rechts droben sehe ich deutlich Frau Rettung winken. Also meinen Pickel an der Schnur heraufgeholt. Mit der Linken schlage ich in diese Art Eisvorhang einige Löcher für den rechten Fuß und die rechte Hand. Beim Emporklimmen über diese Satansleiter findet die Linke dann einige Vorsprünge am felsigen Rande des Eiskamins und ebenso der linke, ungeschützte Fuß. Wenn aber gerade jetzt der Steinhagel wieder einsetzt? Dann bin ich verloren und Paula mit! Aber weder jetzt noch als sie später die Leiter hinaufstieg, kam ein Todesbote. „Seil zu Ende!“ Mir wurde eiskalt. „Bitte, streck' dich ein bißchen höher! Setz' ein Knie auf die Platte! Nur noch ein Meter brauch' ich!“ Sie tut's, und schon wurzele ich rechts über dem Eiskamin auf herrlich sicherem Felstritte. „Jetzt komm! Nur leck drauf los! Ich halt' dich bombensicher! Aber durch das senkrechte, niederträchtige Eisloch mußt du im Dauerlauf herauf, sonst wirst du gesteinigt.“ Natürlich mußte ich sie bei der überhangenden Platte kräftigst emporziehen; in dem schrecklichen Eiskamin hing sie einmal ganz frei am Seil, und ich holte die teure Last mit beiden Händen ohne Mühe nach oben neben mich.

Statt zu jubeln, stößt sie einen Ruf des Entsetzens aus: „Ach, wie weit und hoch ist noch die Scharte!“ „Ja, aber den Schlüssel zur Kerkertür den halte ich jetzt fest in der Hand: Siehst du nicht, wie es von uns bis zur Wächte zusammenhängend weitergeht über Schnee und gute Felsinseln?“ Und so war es auch. Während die Sonne still hinüberschlich über den Grat des Großen Mörchners und hoch in dem kleinen blauen Rund über unserem Felsentrichter den durchsichtigen Wolkenschäfschen abendrote Wolle wuchs, schlug ich stundenlang immer leichter Stufe um Stufe in immer besseren und minder steilen Firn. In den durchnäßten Kleidern zähneklappernd vor Kälte, auch vor Nervenerschütterung, ging es mir beim harten Arbeiten doch besser als der armen Frau, die, ebenso naß, immer lange reglos in den Schneetritten zu stehen hatte. „Eins zwei, eins zwei“ mußte das matte junge Wesen zählen, sobald sie wieder eine Stufenleiter in dem rasch zunehmenden Dämmerdunkel betrat, um nicht noch vor Torschluss einen üblen Fehltritt zu machen. Denn wohl schoß es über uns südlich zum Mörchner noch immer fürchterlich steil empor, aber unsere Wegspur führte ich, nördlich in immer flacherem Bogen querend, gegen die Scharte hinüber, konnte also Paula immer weniger von oben her sichern; wenn sie jetzt am Zwanzigmeterseil ausglitte, so stürzte sie gar tief und weit hinein in den bösen Eistrichter und brächte mich durch den gewaltigen Schock in große Gefahr.

Ofter betete sie halblaut. Ich bete nie, gerade weil ich mit Kant oder Spinoza oder Newton oder Lessing oder Goethe oder Darwin oder Tolstoi oder Beethoven oder Sophokles, kurz mit allen Heroen der Menschheit fest an eine intelligible Welt glaube: Denn was für eine Weidenrute oder Windsfahne wäre das doch, dieser Gott der dogmatisch Gebundenen, der sich durch gestammelte Wünsche kurzsichtiger Menschen bestimmen ließe, aus Gutmütigkeit das eberne Schicksal und Gesetz zu zerbrechen! Mein „Gebet“ ist anders: In den Tiefen

meines Wesens strebe ich dies Schicksal zu erhorchen, das, was für mich das wahrhaft Gute ist, auch wenn es Leid und Prüfung oder Tod wäre, und dann schmiege ich mich unter dieses höhere Wollen, sei es mit kraftvollem Handeln, sei es ruhig ergeben.

Es kam die kleine Wächte bei dem Felspitzel in der Mörchnerscharte. Noch ein heikler Gang auf abschüssigem Eisbände unter der Wächtenwölbung, dann hieb ich um 8 Uhr 15 Min. diese leicht durch: Gerettet und in sicherem Hafen! Zerbrochen klirren die Ketten des Todes hernieder, die zwei Menschenkinder durch zwölf Stunden gefesselt gehalten. Sie küßten einander, und labende Ruhe rann über ihre müden Sinne, weich wie das fliederfarbene Spätlicht, das über die drei weiten Firnbecken herausschwebte und den Schnee am Thurnerlamp und Mösele umkostete, sanft wie der Schimmer des Viertelmondes und der Venus da oben.

„Verzeih' mir, aber es war doch schön!“ — Arg hatten meine so lang und heiß geliebten Zillertaler Alpen mit uns gespielt und doch wieder gütig! Einige Zeit später fand der gute, tapfere Fritz Drasch in derselben Wand einige Seillängen südlich von unserem Höllenspfade seinen traurigen Tod!

Ein Spiel wäre es mir gewesen, über den ungefährlichen Nordwestkamm, den ich 1884 in einer Viertelstunde herabgekommen war, den Gipfel des Mörchners zu erreichen. Wir taten es nicht. — Noch einmal erschrakten wir, als wir westlich von der Scharte blankes Eis fanden, wo ich 1884 in bestem Schnee hinabfahren konnte. Ungefährlich war es wohl, aber ohne Steigeisen wären wir zu oft gefallen, und am Seile auf Eis in die Nacht hinein abzufahren; das scheute ich; denn da unten, noch über dem zahmen Schwarzensteinfirn konnte, nein, mußte ein Bergschrund liegen. So zwang ich denn noch einmal voll Ergebung meinen Pickel, einige Seillängen flüchtige Stufen zu hauen; Paula bemitleidete meine blutenden Hände ohne Unterlaß — mir aber war so flamenleicht ums Herz, und eine Neunte Symphonie erklang in mir wogend und schwellend: „Freude trinken alle Wesen an den Brüsten der Natur“.

Zu besserem Schnee gelangt, eilten wir — nunmehr ohne Mondichel — hinab zur Kluft, konnten schnell mit den Pickeln einen guten Übergang ertasten, und da ich darauf verzichtete, in der Nacht den üblichen Führerpfad zur Berlinerhütte zu erklimmen, so schritten wir mehr als die halbe Nacht hungrig und fröstelnd, doch getrost hinab über das treue, zahme Schwarzensteinkees, über Schutthänge, Grasflecke und Stolpermoränen, und wateten zu guter Letze durch zwanzig Bächlein. Ein Viertel vor zwei Uhr tappte ich mich, obwohl ich die Hütte (seit fünf Jahren) ganz umgebaut fand, doch durch die alte Tür und den Glur in die liebe alte Küche, wo meine Finger Kerze und Feuerzeug fanden. Als bald trat der Führer Schwemberger mit Licht herein, um zur Schwarzensteintur zu rüsten; er staunte, daß wir noch früher als er schon für eine Hochtur gestieft und gespornt seien, und staunte noch mehr, als er hörte, daß wir erst so spät unsere Reise beendigten, und was für eine Höllensfahrt! Schnell vermittelte er uns ein Zimmer, und bald senkte es sich bleischwer auf unsere Lider, ein guter Schlaf von sieben Stunden.



Matterhorn, Obergabelhorn und Dent d'Oserne, vom Zinalrothorn

Dr. G. Rees phot.